

Kita-Kosten – hoch und stark variierend

Der Aufwand für die Kinderbetreuung unterscheidet sich teilweise um das Fünffache

WERNER GRUNDELEHNER

Der wichtigste Grund, warum Schweizer Eltern nicht öfter auf institutionelle Kinderbetreuungsangebote zurückgreifen, sind die hohen Elterntarife für die Kita-Plätze. Gemäss einer Umfrage des Bundesamtes für Statistik zum Thema «Vereinbarkeit von Beruf und Familie» aus dem Jahr 2018 sind die Kosten der wichtigste Grund, warum Familien ihren Nachwuchs nicht in Kindertagesstätten geben – noch weit vor dem vielfach angeführten Mangel an freien Betreuungsplätzen in der Wohn- und Arbeitsregion.

Auch Estelle Thomet von Kibesuisse, dem Verband Kinderbetreuung Schweiz, erachtet die Elterntarife als zu hoch. Sie präzisiert: «Es sind nicht die Kita-Kosten, die zu hoch sind, sondern der Anteil, den die Eltern berappen müssen.» Das ist kein Thema, das nur Familien mit Kindern betrifft. Denn es ist vor allem auch aus volkswirtschaftlicher Sicht problematisch, wenn Eltern aus finanziellen Gründen nicht einer Erwerbstätigkeit nachgehen können. Zudem ist ein attraktives familienergänzendes Bildungs- und Betreuungsangebot ein wichtiger Standortvorteil für Gemeinden. «Die jungen Mitarbeitenden in meinem Unternehmen wählen den Wohnort nicht mehr nach dem Steuersatz aus, sondern nach der Qualität des Betreuungsangebots», sagte der Arbeitgeberpräsident Valentin Vogt in einem Interview im Jahr 2018.

12 100 Franken für zwei Kinder

Im Median aller erhobenen Gemeinden betragen die jährlichen Betreuungskosten gemäss einer am Dienstag veröffentlichten Studie der Credit Suisse 12 100 Fr. Der Median gibt die Mitte (Zentralwert) der erhobenen Daten an: Die eine Hälfte der Daten ist kleiner als der Median, die andere grösser. Für ein Ehepaar (Arbeitspensum 140%) mit zwei Kindern im Alter von zwei und drei Jahren, mit einem Bruttoerwerbseinkommen von 110 000 Fr. und einem Vermögen von 100 000 Fr. variieren die Jahreskosten von rund 4700 Fr. in Wollerau (SZ) und Mendrisio (TI) bis zu knapp 24 200 Fr. in Wetzikon (ZH) – ein Unterschied um den Faktor 5.

Zu den günstigsten Kita-Standorten mit Kosten von weniger als 8000 Fr. pro Jahr zählen die Genfer und Zuger Gemeinden, die Kantone Neuenburg und Basel-Stadt sowie einzelne Gemeinden der Kantone Freiburg, Wallis, Tessin, Schaffhausen, Bern, Glarus und Waadt. Die CS ging in der Untersuchung davon aus, dass die Kinder an zwei Tagen pro Woche eine Kindertagesstätte besuchen und sich diese Kita in der Wohngemeinde der Familie befindet, so dass die Eltern unter Umständen von Einheimischen-Konditionen profitieren.

Die Kluft zwischen den Gemeinden mit den teuersten und den günstig-



Die hohen Kosten sind der wichtigste Grund, warum Eltern ihre Kinder nicht in Kitas geben.

GAETAN BALLY / KEYSTONE

ten Elterntarifen vergrössert sich bei tieferen Einkommen. Würde der Modellhaushalt anstatt 110 000 Fr. nur 80 000 Fr. pro Jahr verdienen bei einem Vermögen von 50 000 Fr., läge der Median der geschätzten Jahreskosten bei 7700 Fr. Die jährlichen Kinderbetreuungskosten der Familie wären in den Gemeinden Aarberg (BE) und Vernier (GE) mit 2900 Fr. bzw. 3000 Fr. am tiefsten. Von den Kantonshauptorten verzeichnen Sarnen, Freiburg und Basel die attraktivsten Tarife in dieser Einkommenskategorie (zwischen 3500 Fr. und 3800 Fr.). Die Kluft zwischen den teuersten und den günstigsten Tarifen vergrössert sich in dieser Einkommensklasse auf den Faktor 7,7. Dies, weil die teuersten Orte, die Solothurner Gemeinden Lüsslingen-Nennikofen und Balmthal, mit Kosten von rund 22 000 Fr. keine Subventionen an die vorschulische Kinderbetreuung ausrichten und für diese ein Einheitstarif verwendet wird.

Für höhere Einkommen ist der Kostenunterschied zwischen den einzelnen Orten weniger frappant. Für einen Modellhaushalt mit einem Bruttoerwerbseinkommen von 200 000 Fr. und einem Vermögen von 300 000 Fr. betragen die Kinderbetreuungskosten, welche die Eltern zahlen müssen, in den günstigsten Gemeinden nur wenig mehr als ein Drittel derjenigen der teuersten. Der Median aller erhobenen Gemeinden liegt bei rund 21 000 Fr. pro Jahr und ist damit günstiger als der Ansatz für tiefe Einkom-

men und Vermögen in den oben erwähnten Solothurner Gemeinden.

Zu den günstigen Gemeinden für Familien mit hohem Einkommen zählen Giornico (TI) und Vex (VS), wo die Familie mit hohem Einkommen weniger als 9900 Fr. pro Jahr für die Kindertagesstätte zahlt. In Vex profitieren Einwohner der Gemeinde unabhängig von ihrem Einkommen von einem um 50% günstigeren Tarif als Auswärtige. Am meisten muss der Beispielhaushalt mit zwei Kindern mit 27 600 Fr. jährlich in Thalwil (ZH) ausgeben, es folgt Wädenswil (ZH) mit 27 200 Fr. Von den Kantonshauptorten gehören in dieser Kategorie Bern (26 200 Fr.), Zürich (24 500 Fr.) sowie Sarnen (24 200 Fr.) zu den teuersten Kita-Standorten, während die Kinderbetreuung in Genf (11 750 Fr.) wegen des Geschwisterrabatts von 50% vergleichsweise günstig ausfällt.

Fasst man über alle Gemeinden die Kosten für alle betrachteten Einkommens-, Vermögens-, Wohn- und Pendeltypen in einem einzigen Indikator zusammen, weisen die Westschweizer Kantone Genf und Neuenburg insgesamt die tiefsten Kinderbetreuungskosten auf. Es folgen Wallis, Tessin, Schaffhausen, Waadt, Jura und Zug. In den Westschweizer Kantonen, aber teilweise auch in Schaffhausen und im Tessin, spielen hohe Geschwisterrabatte dabei eine wichtige Rolle. Die CS hält fest, dass die Finanzierungsformen für die institutionelle Kinder-

betreuung in der Schweiz variieren, die Kosten aber grösstenteils von den Eltern getragen werden müssen. Bei den Subventionssystemen herrscht ein Durcheinander. Denn der Bund spielt bei der Subventionierung eine subsidiäre Rolle, er gibt weitgehende Kompetenzen an die Kantone ab. Diese delegieren sie an die Gemeinden bzw. an Dritte.

Handlungsbedarf erkannt

Gemäss Estelle Thomet sieht Kibesuisse zwei Felder mit Handlungsbedarf. Einerseits die Senkung des Elternbeitrags. Dazu gehöre unbedingt auch eine Vereinfachung des Systems, so dass Eltern nicht Dutzende Seiten von Richtlinien lesen müssten, bevor sie die Subventionierungsmöglichkeiten für einen Betreuungsplatz verstehen könnten. «Im Kanton Zürich ist die Gemeinde für die Kita-Beiträge zuständig – es wird also schon kompliziert, wenn Arbeitsort und Wohnort nicht identisch sind», sagt Thomet.

Das zweite, mindestens so wichtige Handlungsfeld betreffe den Investitionsbedarf zur Förderung der pädagogischen Qualität in den Kitas. Beide Handlungsfelder seien nun immerhin auf der politischen Agenda angekommen, so habe die Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur eine parlamentarische Initiative eingereicht, und auch die Konferenz der kantonalen Sozialdirektoren habe das Thema aufgenommen.

Gutes Klima wird belohnt

GIORGIO V. MÜLLER

Die Auswirkungen der Pandemie haben gewissen Firmen eine unerwartet starke Nachfrage gebracht. Zu ihnen gehören solche, die sich um ein gesundes Raumklima kümmern. Für die Gränicher Firma Zehnder Group kommt dieser Trend gerade richtig, denn er beschleunigt den vor Jahren eingeschlagenen Kurs, der darauf abzielt, weniger stark vom gesättigten Geschäft mit Heizkörpern abhängig zu sein. Zehnder ist der Pionier des aussterbenden Stahlröhradiators.

Im Jahr 2020 erwirtschaftete Zehnder erstmals mehr als die Hälfte der Einnahmen mit Produkten und Systemen für ein gesundes Raumklima. Dazu gehören nicht nur Klimaanlagen, sondern auch Wärmetauscher und Luftreinigungsgeräte. Während das Geschäft mit Heizkörpern gegenüber dem Vorjahr um 11% nachgab, erhöhte sich der Umsatz im Lüftungsgeschäft trotz dem Einbruch im Frühling um 3%. Dieses Jahr entwickelt sich das Lüftungssegment noch stärker, weshalb die Firma für das erste Semester 2021 von einem um rund einen Fünftel höheren Umsatz von 340 Mio. bis 348 Mio. € ausgeht. Die operative Gewinnmarge auf Stufe Ebit wird sogar rund 10% (i. V. 6,2%) erreichen. Seit Jahren war das von der Familie via Stimmrechtsaktien kontrollierte Unternehmen nicht mehr so rentabel. Das spiegelt sich im erfreulichen Kursverlauf der Aktien.

Auch Firmen wie Belimo, die Steuerungsgeräte für Klima- und Heizungsanlagen herstellt, sowie Sensirion, die sich der Nachfrage nach CO₂-Sensoren kaum erwehren kann, reiten auf dieser Welle. Ewig hält das gute Klima für diese Firmen nicht an. Die deutlich steigenden Rohstoffpreise und die Aufwendungen für den Ausbau der Kapazitäten werden dem Margenwachstum Grenzen setzen. Das sind aber eher Luxusprobleme, mit denen sich Firmen gerne beschäftigen.

Wachstum lockt «Wölfin» an

WERNER GRUNDELEHNER

Die US-Tech-Investorin Cathie Wood engagiert sich mit anderen Geldgebern beim Schweizer Startup 21Shares. Wood wird auch Verwaltungsrätin. Weil die Fondsmanagerin mit extremen Wetten hohe Gewinne einfuhr, nennen sie Bewunderer «weltbeste Investorin» oder «Wölfin der Wall Street». Jüngst bekam das Image aber Risse. Der bekannte Ark-Innovation-ETF hat seit Februar fast einen Drittel seines Wertes eingebüsst – 2020 hat der Fonds jedoch 120% zugelegt.

Wood schwört auf Wachstum, damit kann auch 21Shares aufwarten. Im Februar meldete das im Jahr 2018 gegründete Unternehmen, dass die verwalteten Vermögen 1 Mrd. Fr. überschritten hätten – heute sollen es gemäss Pressemitteilung bereits 2 Mrd. Fr. sein. Der Zuger Finanzdienstleister emittierte im November 2018 das weltweit erste Krypto-ETP an der Schweizer Börse SIX. Mittlerweile hat das Unternehmen 14 dieser Exchange-Traded Products emittiert. ETP sind gesucht, weil die beliebten ETF wegen strenger Diversifikationsanforderungen für Krypto-Anlagen noch nicht genehmigt werden.

21Shares ist mit dem Engagement von Wood ein Coup gelungen. Das Schweizer Startup ist nun im Blickfeld der globalen Anlegergemeinde. Das birgt aber auch Risiken. Wenn die bekannte Verwaltungsrätin einen schwerwiegenden Reputationsschaden erleidet, wäre dies auch dem Schweizer Unternehmen wenig zuträglich. Dagegen kann es 21Shares egal sein, ob die Wette des ETF von Ark Innovation aufgeht, die Beteiligung ist in «harter» Währung vergütet. Das Startup ist jedoch abhängig von der Entwicklung der Kryptowährungen. Hier gibt es – wie bei Wood – viele Kritiker, die das ganze System nur auf heisser Luft aufgebaut sehen.

Umverteilung bei Pensionskassen verringert sich

Dank der Geldschwemme der Notenbanken hat sich die finanzielle Situation der Vorsorgeeinrichtungen weiter verbessert

MICHAEL FERBER

Die Umverteilung von aktiven Versicherten zu Rentnern in der beruflichen Vorsorge ist 2020 etwas zurückgegangen. Im vergangenen Jahr habe sie geschätzt 4,4 Mrd. Fr. betragen, teilte die Oberaufsichtskommission Berufliche Vorsorge (OAK BV) bei der Präsentation ihres jährlichen Berichts zur finanziellen Lage der Schweizer Pensionskassen mit. Im Jahr davor hatte diese systemfremde Umverteilung, die zulasten der aktiven Versicherten geht, noch ein Volumen von 7,2 Mrd. Fr. gehabt, der Fünf-Jahre-Durchschnitt beträgt 6,3 Mrd. Fr.

Die OAK BV gab für den geringeren Wert in ihrem Bericht drei Gründe an: Erstens hätten die Pensionskassen geringere Zinsen versprochen und hätten folglich geringere Pensionierungsverluste verbucht. Solche Verluste entstehen da-

durch, dass die Kassen zu hohe Umwandlungssätze ansetzen. In einem solchen Fall reicht das Pensionsvermögen nicht für das Rentenversprechen. In der Folge nimmt man das Geld von den aktiven Versicherten, und es kommt zur Umverteilung. Zweitens sind laut der Oberaufsichtskommission im vergangenen Jahr die technischen Zinssätze weniger stark gesunken, so dass laufende Renten weniger stark nachfinanziert werden mussten. Drittens seien die Vorsorgegelder der aktiven Versicherten relativ gut verzinst worden, so dass der Zinsunterschied zu den Rentnern 2020 nicht mehr so gross gewesen sei. «Die Umverteilung von den aktiven Versicherten zu den Rentenbezüglern wurde damit zwar reduziert, sie muss aber noch immer als substanziell bezeichnet werden», teilte Vera Kupper Staub, Präsidentin der OAK BV, mit. Laut ihrer Vizepräsidentin Catherine Pietrini lagen

die durchschnittlichen künftigen Zinsversprechen der Kassen ohne Staatsgarantie und ohne Vollversicherungslösung Ende 2020 immer noch rund einen Dreiviertelprozentpunkt über dem durchschnittlichen technischen Zinssatz von 1,76%. Die künftigen Zinsversprechen der Pensionskassen seien im vergangenen Jahr aber immerhin gleich stark gesenkt worden wie die technischen Zinssätze.

Eine Folge der Entwicklung ist aber auch, dass die Umwandlungssätze, mit denen bei der Pensionierung die jährliche Rente aus der beruflichen Vorsorge berechnet wird, weiter zurückgegangen sind. Wie die Beratungsgesellschaft Complementa vergangene Woche mitgeteilt hat, lag der durchschnittliche angewendete Umwandlungssatz im Jahr 2020 bei 5,49% und hat damit einen Tiefstwert erreicht. Trotzdem dürfte es zu weiteren Senkungen kommen. Bei einem techni-

schen Zins von 1,75% liege der versicherungstechnisch korrekte Umwandlungssatz bei 4,77%, teilte Complementa weiter mit. Bei vielen Kassen dürfte es also noch Senkungsbedarf geben.

Die finanzielle Lage der Pensionskassen hat sich 2020 trotz Pandemie weiter verbessert. Die Vorsorgeeinrichtungen profitierten von der ultraexpansiven Geldpolitik und den Rettungsprogrammen der Zentralbanken, die die Aktienkurse und Immobilienpreise weiter nach oben trieben. Trotz dem Corona-Crash im Frühjahr 2020 erreichten die Vorsorgeeinrichtungen im Gesamtjahr so eine durchschnittliche Netto-Vermögensrendite von 4,4%. Die ausgewiesenen technischen Deckungsgrade der Pensionskassen stiegen 2020 um knapp 2 Prozentpunkte auf einen durchschnittlichen Wert von 113,5%. Dies sei der höchste Stand seit 2012, teilte die OAK BV mit.